

DIE SPALTUNG DER SCHACHWELT

Zwei Weltmeister parallel und die Wiedervereinigung

Am 2. Januar 1991 wurde Kasparow als neuer, alter Weltmeister geehrt, nachdem dies seine letzte Titelverteidigung gegen seinen „ewigen“ Konkurrenten Anatoly Karpow gewesen war. Danach erklärte er auch noch, dass einer seiner Sekundanten GM Surab Asmaiparaschwili vor diesem Wettkampf ein Angebot erhalten hatte, für 100.000 Rubel Kasparows Eröffnungsvorbereitung zu verraten. Dieses Angebot stammte, wie auch eines zuvor, das GM Josif Dorfman gemacht worden war, von der russischen Wettmafia, die Geld machen wollte, indem sie auf den Außenseiter setzten – und das war damals eben Karpow.

Auch die FIDE führte zur gleichen Zeit einen kompletten WM-Zyklus durch, allerdings ohne den anerkannt besten Spieler der Welt, Kasparow. 1996 trat Campomanes als Präsident ab und ihm folgte – wie wir auch schon wissen – der Kalmücke Kirsan Iljumschinow. Die erste Tat Iljumschinows bestand darin, den dreijährigen WM-Zyklus mit Interzonenturnieren, Kandidatenkämpfen und WM-Kampf abzuschaffen und diesen durch ein großes WM-Turnier mit 128 Spielern im KO-Modus zu ersetzen. Die Top-Spieler der Welt versagten aber nach und nach diesem Modus die Anerkennung, bei dem Tagesform und Zufall eine zu große Rolle spielen. Zwischen 1997 und 2004 wurden fünf solcher WM-Turniere im KO-Format gespielt. Nigel Short war somit der letzte Herausforderer des Weltmeisters, der die Kandidaten-Kämpfe siegreich beendet hatte, als die Schachwelt noch halbwegs heil und die Spaltung noch nicht vollzogen war.



Nigel Short (1965)*

Apropos Nigel Short: Nigel Short wurde am 1. Juni 1965 in Leigh (England) geboren. Schach erlernte er beim Zusehen, als sein Vater Nigels älteren Bruder Martin die Spielregeln erklärte. Nigel begriff die Eigenheiten und Gesetzmäßigkeiten des Schachs mit enormer Geschwindigkeit. Sein von Beginn an großer Schachhunger wurde durch den Aufsehen erregenden WM-Kampf Spasski gegen Fischer, in Reykjavik 1972, weiter vergrößert, denn die englischen Zeitungen berichteten davon regelmäßig auf ihren Titelseiten. Nigels Mutter wollte ihren Sohn nun in einem Schachclub anmelden, doch der Bolton Chess Club nahm ihn aufgrund seines geringen Alters nicht auf. Durch Vermittlung seines Schuldirektors erhielt Nigel aber dann Unterricht von Richard Furness, der Präsident der Manchester Chess Association und Schachlehrer an einer benachbarten Schule war.

Furness nahm Nigel Short dann erstmals in einen Schachklub mit. Im Alter von zehn Jahren gewann Nigel dann bei einer Simultanveranstaltung gegen Viktor Kortschnoi. 1977 nahm er als Zwölfjähriger und natürlich jüngster Teilnehmer das erste Mal an der Britischen Meisterschaft teil. Zwei Jahre später teilte er dann schon mit John Nunn und Robert Bellin im gleichen Turnier den ersten Platz. 1979/80 erhielt er nach seiner Teilnahme in Hastings als bisher jüngster Spieler aller Zeiten den Titel „Internationaler Meister“ und brach damit den Rekord von Bobby Fischer aus dem Jahr 1958. Bei der Jugendweltmeisterschaft 1980 in Dortmund wurde der erst Fünfzehnjährige hinter Kasparow zweiter und 1984 wurde er – 19-jährig – zum Großmeister ernannt und war damit der weltweit jüngste Titelträger. Mit seinem dritten Platz im Interzonenturnier 1990 in Manila erreichte er die Kandidatenkämpfe und schlug dort im Achtelfinale Boris Gelfand und setzte sich im Viertelfinale gegen Jonathan Speelman durch. Im Halbfinale schlug Nigel Short dann auch noch Anatoly Karpow und beendete damit dessen seit 1974 ununterbrochene Teilnahme an WM- und Kandidatenkämpfen.

Im zweiten Halbfinale setzte sich damals Jan Timman gegen Arthur Jussupow durch, womit dann klar war, dass der nächste Herausforderer ein Spieler aus dem „Westen“ sein würde. Im Finale besiegte Short Timman mit 5:3 nach Siegen bei fünf Remis. Wie wir inzwischen schon erfahren haben, beschlossen Kasparow und Short die WM ohne FIDE durchzuführen, obwohl sich Campomanes ohne Wissen von Short mit Kasparow in Verbindung gesetzt hatte, und auch Kasparow Short nicht darüber informierte, als er versuchte, die WM doch noch mit der FIDE durchzuführen. Schließlich platzten diese Verhandlungen aber und danach spielte Campomanes Short eine Tonbandkassette zu, auf der zu hören war, wie Kasparow Short erklären würde, die WM doch noch unter der FIDE-Schirmherrschaft auszutragen. Einen Tag vor Beginn der Weltmeisterschaft am 3. September 1993 ließ Short seine Suite nach „Wanzen“ durchsuchen, weil ihn Campomanes gewarnt hatte, dass Kasparow jederzeit Hilfe vom KGB anfordern könnte. Nach sieben Partien lag Kasparow bereits mit vier Siegen vorne und es schien zuzutreffen, was Kasparow im Vorfeld angekündigt hatte, als er sagte: „His name is Short, and it will be short.“ Ehrengast der siebenten Partie war übrigens Lady Diana, Princess of Wales, die vor der Partie Nigel Short viel Glück gewünscht hatte. Nach zwanzig Partien war die WM am 21. Oktober 1993 vorzeitig durch den uneinholbaren Vorsprung Kasparows beendet worden. In Konkurrenz zur FIDE führte Kasparow danach mit Hilfe des Sponsors Intel Kandidatenkämpfe durch. Viswanathan Anand ging daraus als Sieger hervor.



Viswanathan Anand (1969)*

Apropos Viswanathan Anand: Viswanathan Anand wurde am 11. Dezember 1969 in Madras (Chennai) geboren. Sein Vorname ist eigentlich Anand und Viswanathan ist der Familienname. Als er in Europa Turniere zu spielen begann, hielten die Europäer aber Anand für den Familiennamen und behielten das so bei, was aber keine so große Rolle spielte, denn seine Fans und die übrige Schachwelt nannten ihn bald sowieso nur mehr „Vishy“. Schach lernte Anand von seiner Mutter, in deren Familie Schach traditionell einen festen Platz hatte. Sein Vater war Manager der „Shoutern Railways“ in Manila, auf den Philippinen, wo 1978 in unmittelbarer Nähe die Schachweltmeisterschaft zwischen Karpow und Kortschnoi stattgefunden und einen gewissen Schachboom ausgelöst

hatte. Seit damals gab es im philippinischen Fernsehen regelmäßig Schachsendungen, in denen auch Schachaufgaben gestellt wurden. Während Anand in der Schule war, notierte seine Mutter für ihn die Aufgaben, die er dann am Nachmittag löste. Die Lösungen konnte man an den TV-Sender schicken und dafür Preise gewinnen, wenn die Lösung stimmte. Im Laufe der Monate gewann Anand eine Menge dieser Preise. Nach dem die Familie nach Indien zurückgekehrt war, begann Anand Turniere zu spielen und gewann 1983, als 14-jähriger, die indischen Jugendmeisterschaften der U16 und der U19. Nach dem vierten Rang bei den Meisterschaften der „Erwachsenen“ wurde er im Jahr darauf auch in die indische Nationalmannschaft berufen und spielte bereits bei der Schacholympiade in Thessaloniki mit. 1986 wurde er der jüngste Landesmeister Indiens und knapp 17-jährig wurde er in der U20 1987 Juniorenweltmeister. Anands Spiel zeichnete sich seit jeher durch ungeheure Schnelligkeit aus. Er schien gar nicht über seine Züge nachdenken zu brauchen, denn er sah auf den ersten Blick, wohin er die Figuren zu stellen hatte. Meist nutzte er von seiner Bedenkzeit nur eine Viertelstunde für die ganze Partie. 1990 qualifizierte er sich beim Interzonenturnier das erste Mal für die Kandidatenwettkämpfe, schied dann aber im Halbfinale gegen Anatoly Karpow aus. 1993 qualifizierte er sich in Biel erneut für die Kandidatenwettkämpfe der FIDE und zugleich auch für die nach der Spaltung veranstalteten Kandidatenwettkämpfe der PCA, sodass Anand 1994 parallel an beiden WM-Zyklen teilnahm. Während er im FIDE-Zyklus nach einem Sieg über Jussupow gegen Gata Kamsky im Stichkampf ausschied, konnte er im PCA-Zyklus nacheinander Oleg Romanischin, Michael

Adams und Gata Kamsky besiegen und sich damit als Herausforderer von Garri Kasparow profilieren.

Die Weltmeisterschaft zwischen Kasparow und Anand sollte danach in Deutschland ausgetragen werden, denn Organisatoren aus Dortmund hatten sich bei Kasparow während der Olympiade 1994 darum beworben. Aber danach drohte der Deutsche Schachbund, der sich loyal zur FIDE bekannte, mit einem Boykott dieser WM. Daraufhin zogen die Dortmunder Organisatoren ihre Bewerbung zurück. Im Juni 1994 kam dann der New Yorker Bürgermeister Rudolph Giuliani auf Kasparow zu und schlug vor, den Wettkampf in der 107. Etage des World Trade Centers auszutragen, das 1995 neu eröffnet werden sollte. Das World Trade Center war am 26. Februar 1993 durch einen fundamental-islamistisch motivierten Bombenanschlag schwer beschädigt worden, bei dem Anschlag hatten auch sechs Menschen ihr Leben verloren und mehr als tausend waren verletzt worden.

So wurde das Match also recht kurzfristig von Deutschland in die USA nach New York verlegt. Anand erfuhr davon noch später und hatte sein Hotelzimmer noch immer in Köln gebucht, als der neue Austragungsort schon feststand. Ebenfalls erst kurz vor Wettkampfbeginn gab der Organisator in New York bekannt, dass der angekündigte Preisfond von 1,5 Millionen Dollar auf 1,35 Millionen Dollar reduziert worden war. „Die gesamte Organisation grenzte ans Lächerliche“, kommentierte Anand später und erzählte, dass es viele Pannen aber keine Informationen gab. Erst ganz kurz vor Beginn erfuhr er auch, dass er auch eine regelmäßige Kolumne für „USA Today“ zu schreiben hatte. Die ganze Angelegenheit und die Inkompetenz der PCA-Organisatoren waren außerordentlich belastend und am Ende war Anand nur mehr froh, dass alles vorüber war, schrieb er danach. Für die Vorbereitung auf das Match stand wenig Zeit zur Verfügung, aber GM Elisbar Ubilawa und Arthur Jussupow standen ihm als Sekundanten bei und später auch noch Jonathan Speelman, der 1993 auch Sekundant von Short im Kampf gegen Kasparow war. Laut Kasparow hätte Anand aber auch noch Hilfe von Mark Dworetzki und einer ganzen Reihe von „unsichtbaren“ Spielern erhalten, die Kasparow gerne gestürzt gesehen hätten. Das Match begann dann offiziell am 10. September und dauerte bis zum 10. Oktober 1995. Gespielt wurde in einem eigens dafür aufgebauten Glaskasten, der sich jedoch nicht als schalldicht erwies, denn die Spieler wurden durch den Zuschauerlärm öfters gestört. Die erste Partie wurde am 11. September 1995 gespielt, damit also auf den Tag genau sechs Jahre bevor der Südturm bei einem verheerenden Terrorangriff zum Einsturz gebracht wurde. Das Match startete mit acht unentschiedenen Partien, wobei Anand in der dritten Partie einen Sieg verpasste. Er ging dann jedoch in der 9. Partie in Führung, aber Kasparow glich in der 10. Partie aus, als ihm Anand in eine tief vorbereitete Variante lief. Für die 20 ersten Züge benötigte Kasparow nur fünf Minuten und konnte am Brett seine Emotionen wieder einmal nicht kontrollieren. Er stöhnte, atmete schwer, schnitt seine Grimassen und sprang nach jedem Zug auf, verließ den Raum und knallte die Tür hinter sich zu. Sein unangemessenes Verhalten war bald das Thema im Presseraum. In der nächsten Partie überraschte er Anand mit der Drachenvariante, bot aber im 19. Zug ein Remis an, was Anand ablehnte, um im 30. Zug die Partie einzustellen. Kasparow gewann dann noch die 13. und die 14. Partie zum Endstand von 4:1 nach Siegen gerechnet.

Ende 1994 hatte Kasparows PCA mit Campomanes und der FIDE eine Vereinbarung über eine Wiedervereinigung der Weltmeisterschaften geschlossen. Demnach sollte der Sieger des PCA-Wettkampfes zwischen Kasparow und Anand gegen den Sieger des FIDE-Zyklus – diesen gewann 1996 Karpow gegen Kamsky – einen Vereinigungswettkampf spielen. Doch nachdem Karpow beim Superturnier in Las Palmas nur den letzten Platz belegte, während Kasparow dieses Turnier gewann, fanden sich keine Sponsoren für eine weitere Auflage von „Kasparow gegen Karpow“, denn zu ungleich schienen die Kräfte inzwischen geworden zu sein. Zudem

löste zu dieser Zeit Iljumschinow Campomanes ab. Und der neue Präsident propagierte ja sein neues Format – das KO-System – das außer ihm niemand so recht wollte.

1997 verlor Kasparow dann auch noch sein Match gegen den IBM-Computer „Deep Blue“, was Intel, den Konkurrenten von IBM, der aber Sponsor der von Kasparow gegründeten PCA war, zutiefst fuchste und dazu bewog, als Sponsor bei der PCA auszusteigen. Nach dem Ausstieg von Intel starb die PCA bald einen leisen Tod. Kasparow war nun also gezwungen, einen auf sportlich einigermaßen nachvollziehbare Weise geeigneten Herausforderer zu finden, zumal ohne den abhanden gekommenen Sponsor keine teuren Kandidatenkämpfe zu organisieren waren. Schließlich gelang es ihm aber doch, mit Wladimir Kramnik einen respektablen Großmeister als Herausforderer aus dem Hut zu zaubern.



Vladimir Kramnik (1975)*

Apropos Wladimir Kramnik: Wladimir Borissowitsch Kramnik wurde am 25. Juni 1975 in Tuapse, einer mittleren Stadt am Schwarzen Meer, in der Nähe von Krasnodar und dem Badeort Sot-schi gelegen, geboren. Seine Mutter war Musiklehrerin, sein Vater Maler und Bildhauer. Seine Eltern lehrten ihm Schach im Alter von vier Jahren und mit fünf war Wladimir schon Mitglied der Schachsektion im örtlichen Pionierpalast. Im Alter von sieben Jahren gewann er bereits vor allen Erwachsenen die Stadtmeisterschaft von Tuapse, immerhin eine Stadt mit rund 70.000 Einwohnern. Zu seinem elften Geburtstag schenkten die Eltern ihrem begabten Sohn eine Einladung in die Botwinnik-Kasparow Schachschule, wo Botwinnik meist noch selbst dem talentierten Nachwuchs unterrichtete und Weltmeister Kasparow gelegentlich eine Simultanvorstellung gab. Sein erstes internationales Auftreten war bei der U14 Jugendweltmeisterschaft in Puerto Rico, die er als Zweiter hinter Wesselin Topalow beendete. Aber zwei Jahre später gewann Borissowitsch bereits die U18 Jugendweltmeisterschaft in Brasilien und 1992 wurde er auf Druck und Empfehlung von Garri Kasparow in die neue russische Nationalmannschaft berufen, wo er dann in Manila bei der Olympiade neben dem Mannschaftsgold auch die Einzelwertung am 4. Brett gewann, wo der 17-Jährige aus neun Partien achteinhalb Punkte erzielte. 1993 qualifizierte sich Kramnik sowohl für die FIDE- als auch für die PCA Kandidatenkämpfe. Bei der FIDE schied er dann im Viertelfinale gegen Boris Gelfand aus und auch bei der PCA war im Viertelfinale gegen Gata Kamsky Endstation. Daneben erzielte Kramnik aber bei einer Reihe von Turnieren Erfolge und rückte in der Elo-Weltrangliste auf Platz drei vor.

Dem WM-Kampf gegen Kramnik gingen aber etliche Aufregungen für Kasparow voraus, denn 1998 hatte er angeregt, dass die neben ihm beim Turnier in Linares am besten platzierten Spieler einen Mini-Zyklus spielen sollten und der Sieger hätte das Recht, ihn herauszufordern. Sieger in Linares war Anand geworden, der aber mit der FIDE einen Vertrag geschlossen hatte, der es ihm - seiner Meinung nach – verbot, am Kasparow WM-Zyklus teilzunehmen. Wahrscheinlicher aber war es, dass sich Anand noch zu gut an das Organisationsdesaster von Kasparows PCA WM in New York erinnerte. So qualifizierten sich also Alexei Schirow, der vor Kasparow Zweiter geworden war, und Vladimir Kramnik, als Vierter. Der Wettkampf zwischen den beiden wurde vom 24. Mai bis 4. Juni 1998 in Cazorla (Spanien) ausgetragen und war auf zehn Partien angesetzt. Kramnik galt als Favorit, aber Schirow gewann vorzeitig mit 5,5:3,5 bei zwei Siegen. Doch plötzlich tauchten für Kasparow neue Schwierigkeiten auf, die Pläne für die WM gegen Schirow zu verwirklichen, die je zur Hälfte in Sevilla und Linares hätte stattfinden sollen. Kasparow hatte dabei nur auf mündliche Zusagen gebaut, die ihm der Veranstalter Rentero gegeben hatte, der gute Kontakte zu sozialistischen Regierung Andalusiens besaß. Von dieser Regierung hatte er Zusagen – allerdings auch nur mündliche - zur Finanzierung der WM. Zwei Millionen Dollar sollten vom Ministerium für Tourismus und Sport kommen. Doch nach einer

Dem WM-Kampf gegen Kramnik gingen aber etliche Aufregungen für Kasparow voraus, denn 1998 hatte er angeregt, dass die neben ihm beim Turnier in Linares am besten platzierten Spieler einen Mini-Zyklus spielen sollten und der Sieger hätte das Recht, ihn herauszufordern. Sieger in Linares war Anand geworden, der aber mit der FIDE einen Vertrag geschlossen hatte, der es ihm - seiner Meinung nach – verbot, am Kasparow WM-Zyklus teilzunehmen. Wahrscheinlicher aber war es, dass sich Anand noch zu gut an das Organisationsdesaster von Kasparows PCA WM in New York erinnerte. So qualifizierten sich also Alexei Schirow, der vor Kasparow Zweiter geworden war, und Vladimir Kramnik, als Vierter. Der Wettkampf zwischen den beiden wurde vom 24. Mai bis 4. Juni 1998 in Cazorla (Spanien) ausgetragen und war auf zehn Partien angesetzt. Kramnik galt als Favorit, aber Schirow gewann vorzeitig mit 5,5:3,5 bei zwei Siegen. Doch plötzlich tauchten für Kasparow neue Schwierigkeiten auf, die Pläne für die WM gegen Schirow zu verwirklichen, die je zur Hälfte in Sevilla und Linares hätte stattfinden sollen. Kasparow hatte dabei nur auf mündliche Zusagen gebaut, die ihm der Veranstalter Rentero gegeben hatte, der gute Kontakte zu sozialistischen Regierung Andalusiens besaß. Von dieser Regierung hatte er Zusagen – allerdings auch nur mündliche - zur Finanzierung der WM. Zwei Millionen Dollar sollten vom Ministerium für Tourismus und Sport kommen. Doch nach einer

Wahl ging dieses Ministerium für die Sozialisten an die Nationalisten verloren, die dann aber gar kein Interesse an einer Schachweltmeisterschaft hatten. Kasparow versuchte dann noch in Verhandlungen mit anderen Geldgebern die WM zu retten, aber ohne Erfolg. Schirow fühlte sich um den WM-Kampf betrogen und sprach mit Kasparow von da an kein Wort mehr. Später zeigte er sich auch über Kramnik verärgert, weil dieser – obwohl er gegen ihn das Ausscheidungsmatch verloren hatte – plötzlich als Herausforderer von Kasparow im Jahr 2000 auftrat. Schon zu Beginn des Jahres 1999 hatte es Kasparow endgültig aufgegeben einen WM-Kampf gegen Schirow zustande zu bringen. Er wandte sich danach an Reymond Keene, der schon an der Organisation des Matches Karpow-Kasparow 1986 in London beteiligt war, ebenso wie beim Kampf 1993 Kasparow-Short. Zusammen mit seinem Schwager leitete Keene die Firma „Mind Sports“, die gelegentlich Wettbewerbe in Denksportarten ausrichtete. Nach dem Keene von Kasparow mit der Ausrichtung der WM beauftragt worden war, gründete Keene ohne Wissen seines Partners und Schwagers eine Konkurrenz-Firma namens „Braingames Network PLC“, die nun quasi Rechteinhaber am WM-Kampf im Schach war. Levy beschuldigte seinen Schwager später, die Einlagen der Firma „Mind Sports“ in Höhe von 50.000 Britischen Pfund dafür verwendet zu haben und machte die Öffentlichkeit auf weitere merkwürdige Aktionen von Keene aufmerksam und sagte, das Ziel der Transaktionen seines Schwagers wäre es, Investoren für Braingames zu interessieren, um dann die Einlagen in die Tasche des Geschäftsführers umzuleiten. Ganz aus der Luft gegriffen dürften diese Anschuldigungen nicht gewesen sein, denn die „Braingames Network PLC“ zahlte noch 675.000 Pfund an ihre Geschäftsführer aus, als sie sich bereits in Richtung des Konkurses bewegte, den sie bald danach anmeldete.

Der WM-Kampf zwischen Kasparow und Kramnik wurde dann vom 8. Oktober bis zum 2. November 2000 in London ausgetragen und war auf 16 Partien angesetzt. Die Bedenkzeit betrug zwei Stunden für 40 Züge und eine Stunde für die nächsten 20 Züge und danach 30 Minuten zusätzlich für den Rest der Partie mit zehn Sekunden Zeitzugabe für diesen letzten Partieabschnitt. Der Preisfond betrug zwei Millionen Dollar.

Kramnik überraschte Kasparow bei dieser WM mit der Wahl der „Berliner Verteidigung“, einer Variante der „Spanischen Partie“, in der es früh zum Damentausch kommt und in der Schwarz mit einer zwar passiven, aber festen Stellung zurück bleibt. Eigentlich eine sehr alte Variante, die lange in der Versenkung verschwunden war und erst von Kramnik in diesem Wettkampf wiederbelebt wurde. Heute begegnet man ihr bei jedem Turnier. Auch die Moden im Schach wechseln eben wie die Längen der Damenröcke. Im gesamten Verlauf des Matches fand Kasparow kein schlüssiges Rezept gegen dieses Abspiel. Dazu kam, dass Kramnik bereits die zweite Partie gegen Kasparows Hauptwaffe die „Grünfeldindische Verteidigung“, womit der Weltmeister auch auf diesem Gebiet entwaffnet war. Für Kasparow war das deprimierend, denn die tiefe Eröffnungsvorbereitung war ja eigentlich seine Stärke, und so wich er dann auf weniger tief analysierte Eröffnungen aus. Die Folge war, dass er dann einen „Nimzoinder“ verlor, denn Kramnik wählte eine Variante, in der sich der Weltmeister nicht gut genug auskannte. Es gab nur diese beiden Partien, die für Weiß entschieden wurden, alle anderen Partien endeten Remis. Mit diesem Wettkampfsieg war

Wladimir Kramnik der 14. Weltmeister der modernen Schachgeschichte.

Unmittelbar nach dieser Niederlage forderte Kasparow schon ein Revanchematch, das er sich aber zuvor nicht vertraglich hatte festschreiben lassen. Vermutlich hatte er nicht einmal entfernt daran gedacht, dass er auch einmal einen Zweikampf verlieren könnte. Er konnte nur appellieren und meinte in Richtung Kramnik: „Es ist seine Entscheidung, aber ich hoffe, er legt an sich selber den gleichen moralischen Standard an, den ich hatte und verteidigt seinen Titel gegen den stärksten Gegner.“ Kramnik antwortete ausweichend und räumte Kasparow vorsichtshalber auch später keinen Revanche-Wettkampf mehr ein.

Für Garri Kasparow war es nach der Spaltung der Weltmeisterschaften noch relativ einfach gewesen, seinen Anspruch, in Konkurrenz zum FIDE-Titelträger der „wahren“ Weltmeister zu sein, zu legitimieren. Er hatte den Titel unter den sportlichen Bedingungen der FIDE ja regulär gewonnen und blieb auch die ganze Zeit über in der Weltrangliste die Nummer eins mit der höchsten Elozahl. Für Kramnik gestaltete sich die Legitimation viel schwieriger, denn dazu kam, dass er nach dem Titelgewinn die Motivation verlor, kaum größere Erfolge erzielte und häufig schon im Frühstadium der Partie remiserte. Sein Status als Weltmeister wurde daher von verschiedenen Seiten in Frage gestellt. Kasparow bemühte sich danach auf verschiedene Weisen zu einem WM-Kampf zu kommen, unter anderem im Zuge eines „Wiedervereinigungsprozesses“. Letztlich scheiterten aber alle diese Versuche und vielleicht trug das dazu bei, dass er 2005 nach dem Turnier in Linares seinen Rücktritt vom Turnierschach erklärte. Stattdessen begann er sich in Russland politisch in der Opposition gegen den amtierenden Staatschef Wladimir Putin zu betätigen. Aber nachdem Putin bekanntermaßen gegen die Opposition nicht sonderlich zimperlich vorgeht, wurde Garri der Boden zu heiß und 2013 kehrte er nicht mehr in seine Heimat zurück. So traf es sich gut, dass 2014 der kroatische Ministerpräsident Zoran Milanovic ihm höchstpersönlich die kroatische Staatsbürgerschaft verlieh; denn Kasparow hatte sich während des jugoslawischen Bürgerkrieges für ein unabhängiges Kroatien stark gemacht. Außerdem hatte Garri in Kroatien seit einiger Zeit seinen Zweitwohnsitz. Nach seinem Rückzug aus der russischen Politik konzentrierte sich Kasparow wieder auf Schachpolitik. Bereits 2010 hatte er bei den Präsidentenwahlen der FIDE seinen einstigen Erzfeind Anatoly Karpow als Gegenkandidaten von Iljumschinow in Stellung gebracht und vier Jahre später trat er selber als Kandidat an, scheiterte aber wie Karpow ganz klar.

Nach dem Sieg von Kramnik gegen Kasparow beim WM-Match in London war Bewegung in die Frage einer möglichen Wiedervereinigung der Weltmeisterschaften gekommen. Auf Initiative des niederländischen Kommunikationsmanagers Bessel Kok, der mit Kasparow 1986 die GMA, die Vereinigung von Profispielern gegründet hatte, traf sich im Mai 2002 mit einem Großteil der maßgeblichen Funktionäre im Schach in Prag zu Beratungen, wie man die beiden Weltmeisterschaften wieder zusammenführen könne. Man einigte sich darauf, dass im Bereich der klassischen Weltmeisterschaften das Dortmunder Turnier von 2002 als Kandidatenturnier durchgeführt werden sollte und der Sieger sollte dann einen Wettkampf gegen Wladimir Kramnik spielen. Im Bereich der FIDE spielt Kasparow, der sich über Iljumschinow als Ranglisten erster wieder ins Spiel gebracht hatte, einen Wettkampf gegen den FIDE-Weltmeister; und das war zu dieser Zeit Rustam Ponomarjow. Die Sieger dieser beiden Wettkämpfe sollten dann den Wiedervereinigungswettkampf spielen, und der Gewinner daraus würde der von allen anerkannte alleinige Weltmeister sein. Aber wie schon fast üblich, möchte man sagen, erfüllte die FIDE – und hier vor allem ihr Präsident Iljumschinow - ihre Verpflichtung nicht. Kasparows Wettkampf gegen den FIDE-Weltmeister wurde viermal angesetzt, wieder verschoben und dann gänzlich abgesagt. Mit seinem Rücktritt im März 2005 verabschiedete sich Kasparow natürlich auch von der Prager Vereinbarung. Verständlich, dass Garri es leid war, ständig nur Ausreden zu hören, warum es zur Begegnung mit dem FIDE-Weltmeister wieder nicht kommen könnte. Die Gruppe um Kramnik hingegen erfüllte ihre übernommenen Verpflichtungen, obwohl auch sie viele Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Als erste Hürde erwies sich dabei die Frage der Rechte, denn Kasparow hatte die Rechte der „Klassischen Weltmeisterschaft“ ja an Raymond Keenes „Braingames Network“ übertragen und Kramnik hatte sich mit der Unterschrift zum WM-Kampf gegen Kasparow in London auch an „Braingames“ gebunden. So wurde Kramnik zwar Weltmeister, hatte aber keine Vermarktungsrechte am Titel. Über Anteilkäufe von verschiedenen Firmen an „Braingames“ wanderten damit auch die Vermarktungsrechte an der Weltmeisterschaft hin und her, und der Leser, der mir bis hierher gefolgt ist, wird

sich nun gleich wenig auskennen, wie der Autor, wenn die Frage auftaucht, wer denn nun warum durfte und wer denn nun warum nicht.

Aber im Sommer 2002 wurde aufgrund deutscher Gründlichkeit das Dortmunder Großmeisterturnier doppelrundig als Kandidatenturnier in zwei Gruppen durchgeführt. Die Sieger beider Gruppen ermittelten dann im KO-Modus den Herausforderer von Weltmeister Kramnik. Die A-Gruppe gewann Alexei Schirow vor Wesselin Topalow, Boris Gelfand und Christopher Lutz. In der B-Gruppe siegte Jewgeni Barejew vor Peter Leko, Michael Adams und Alexander Morosewitsch. Im Halbfinale setzte sich danach Peter Leko gegen Alexei Schirow durch und besiegte dann im Finale auch noch Wesselin Topalow. Damit war der Ungar Peter Leko Herausforderer von Wladimir Kramnik.



Peter Leko (1979)*

Apropos Peter Leko: Peter Leko wurde am 8. September 1979 in Subotica, Jugoslawien, geboren. Als Peter zwei Jahre alt war, trennten sich seine Eltern. Seine Mutter zog mit ihren beiden Söhnen heim nach Szeged in Ungarn. Peter lernte die Schachregeln im Alter von sieben Jahren und galt als Wunderkind. Ab 1989 arbeitete er mit Tibor Károlyi und trainierte bereits als Zehnjähriger täglich sechs Stunden. 1990 wurde er Dritter bei der Jugendweltmeisterschaft U12 in Fond du Lac. 1991 gewann er in Mamaia, Rumänien, die Jugendeuropameisterschaft der Altersklasse U12, 1992 wurde er Jugendeuropameister in der U14 und erhielt den Titel eines Internationalen Meisters. Ab 1993 arbeitete er mit GM András Adorján zusammen, der ihm neue Eröffnungskennnisse vermittelte. 1994 erreichte er den Titel eines Großmeisters. Mit seinen 14 Jahren war Peter damals der bisher jüngste Großmeister der Schachgeschichte. Im gleichen Jahr wurde er in Szeged, seiner Heimatstadt, Jugendweltmeister der U16.

Er erhielt daraufhin Einladungen zu Weltklasseturnieren, bei denen er zunächst aber keine herausragenden Erfolge feiern konnte. Vom Jahr 2000 bis 2010 zählte er fast durchgehend zu den zehn besten Spielern der Welt, galt allerdings als zu friedfertig, um Weltmeister werden zu können. Leko, der neben Englisch auch fließend Deutsch spricht, wurde auch in Deutschland gefördert und erhielt einen Sponsorenvertrag mit dem Energieerzeuger RWE, der auch Anteile an unserer KELAG hat. Der im Umfeld der Dortmunder Schachtage agierende Sportmanager Carsten Hensel nahm Leko unter seine Fittiche und wurde sein Manager. Leko nahm von da an regelmäßig an den Dortmunder Turnieren teil.

Im Laufe des Jahres geriet nun die Firma „Einstein-Group“, die inzwischen im Besitz der Rechte für die Durchführung der „klassischen“ Weltmeisterschaften war, in finanzielle Schieflage und ging bald darauf insolvent. Scheinbar hatte nun Kramnik die Rechte an der „klassischen“ Weltmeisterschaften erworben, aber die Klärung der Rechte nahm noch Zeit in Anspruch. Doch nun ging es plötzlich überraschend schnell, denn mit Christian Burger, dem Inhaber und Geschäftsführer des Schweizer Zigarrenherstellers Burger & Söhne, wurde ein Ausrichter und Sponsor für den Wettkampf um die Weltmeisterschaft zwischen Wladimir Kramnik und Peter Leko gefunden. Burger & Söhne hatte 1988 die Zigarrenmarke Dannemann gekauft und 1999 im Tessin die „Fabbrica Tabacchi Brissago SA“ erworben und plante Schach als Werbevehikel für seine Zigarrenmarken einzusetzen.

Der auf 14 Partien angesetzte Wettkampf ging dann vom 25. September bis 18. Oktober 2004 als „Classical World Chess Championship 2004“ im „Centro Dannemann“ in Brissago über die Bühne. Brissago ist eine beschauliche kleine Stadt in der italienischen Schweiz, am Westufer des Lago Maggiore gelegen und der letzte Schweizer Ort vor der Grenze zu Italien. Nördlich davon liegen die mondänen Orte Ascona und Locarno. Dannemann übertrug die Partien live

ins Internet, was damals noch eine neue und vor allem teure Technik war, doch auf der Danne-
mann Webseite konnte man diese Weltmeisterschaft gratis verfolgen. Ferner hatte Dannemann
einen Preisfond von einer Million Schweizer Franken ausgelobt. Der Wettkampf fand in einer
für Weltmeisterschaften völlig ungewohnten friedlichen und nahezu freundschaftlichen Atmo-
sphäre statt, denn beide Wettkämpfer wurden vom Dortmunder Carsten Hensel als Manager
vertreten, waren also quasi aus dem „gleichen Stall“. Es gab dabei auffällig zwei Arten von
Partien: Solche, in denen hart gekämpft wurde, und solche, die das Attribut „Großmeisterremis“
locker verdienten. Trotzdem begann der Wettkampf spektakulär, weil Kramnik gleich die erste
Partie gewann, und dies mit Schwarz und der „Russischen Verteidigung“. In der fünften Partie
war es an Leko Kramnik zu überraschen, indem er das Damengambit wählte und mit einer
remisträchtigen Variante gewinnen konnte. In der 8. Partie ging Kramniks Vorbereitung gegen
Lekos Marshall-Variante im Spanier gründlich schief, als er einer Computerempfehlung folgte.
Wie sich hinterher herausstellte hatten seine Sekundanten die Variante nicht gut genug geprüft,
bzw. den Computer zu wenig Rechenzeit eingeräumt. Leko beurteilte die Variante ohne Com-
puterhilfe am Brett einfach besser und ging mit dieser Partie in Führung. In der 12. Partie er-
reichte Leko mit Schwarz eine sehr aussichtsreiche Position, bot dann aber zur Überraschung
aller Zuseher im 35. Zug remis. Möglicherweise verpasste der Ungar hier den Weltmeistertitel,
denn in der 14. und damit letzten Partie des Wettkampfes zeigte Kramnik seine beste Leistung
und schaffte den Ausgleich, denn laut Reglement reichte dem Titelverteidiger ein Unentschieden
im Match. Wladimir Kramnik blieb also Weltmeister.

Inzwischen war die FIDE-WM durchgeführt worden, die vom Bulgaren Wesselin Topalow ge-
wonnen worden war. Die FIDE hatte mit Kramnik vereinbart, zwischen ihm und „ihrem“ Welt-
meister einen „Wiedervereinigungswettkampf“ durchzuführen. Aber Iljumschinow und die
FIDE zierten sich, doch dann übten scheinbar einflussreiche russische Regierungskreise Druck
auf den FIDE-Präsidenten aus und so kam es 2006 in Elista tatsächlich zum langersehnten WM-
Kampf, der nach dreizehn Jahren das Schisma der Schachwelt beenden sollte. Viel hatte Iljum-
schinow den „Wünschen“ oder „Anordnungen“ der Russen nicht entgegenzusetzen, denn bei
den anstehenden Präsidiumswahlen und der Wahl zum Präsidenten von Kalmückien war er
jedes Mal auf die Hilfe Russlands angewiesen.



Wesselin Topalow (1975)*

Apropos Wesselin Topalow: Wesselin Topalow wurde am 15.
März 1975 in Russe, Bulgarien, geboren. Sein Vater war Ökonom,
seine Mutter Ärztin. Seine Kindheit wird als schwierig beschrie-
ben, aber genauere Informationen dazu gibt es nicht. Im Alter von
acht Jahren lernte er Schach und machte rasch große Fortschritte.
Als Wesselin 12 Jahre alt war, begann sich Silvio Danailow um
ihn zu kümmern und blieb bis heute sein Manager. 1989 gewann
Topalow in Puerto Rico die Jugendweltmeisterschaft der U14.
1992 begleitete Danailow seinen Schützling bei zahlreichen Turni-
eren in Spanien, wo Wesselin gute Erfolge erzielte. 1994 nahm
er deshalb schon gemeinsam mit Anand in der Juli-Elo-Weltrang-
liste Platz vier ein, mit einer Elo von 2750. Nach 1998 fiel er kurz-
zeitig wieder unter die magische 2700er Grenze, kam aber ab 2002
wieder in die Top Ten der Welt. Im gleichen Jahr erreichte er beim
Dortmunder Turnier jedoch die Kandidatenkämpfe, verlor aber im

Finale gegen Leko. Bei der FIDE-WM in Tripolis erzielte er 9,5 Punkte aus zehn Partien und
unterlag erst im Halbfinale gegen Rustam Kasimjanow in den Schnellschach-Stichkampfpar-
tien. Nach dem Rückzug Kasparows vom Turnierschach führte Topalow die Weltrangliste ab
April 2006 bis zum Jänner 2007 mit 2813 Elo an. Danach fiel er wieder kontinuierlich zurück,

blieb aber immer über 2700 im Kreis der Supergroßmeister. Im Oktober 2005 gewann er überlegen das WM-Turnier der FIDE und war damit der Kandidat der FIDE für den Wiedervereinigungskampf gegen Wladimir Kramnik.

Bevor es zum Match zwischen Kramnik und Topalow kam, griffen natürlich wieder alle denkbaren Querelen Platz. Danailow ließ es sich nicht nehmen, mitzuteilen, dass Topalow auch im Sinne der FIDE Kramnik nicht als Weltmeister anerkenne, denn der wahre Weltmeister sei ja Wesselin, dass er ihm aber gnadenhalber das Recht einräume, ihn herausfordern zu können. Carsten Hensel oblag es dann, darauf hinzuweisen, dass sowohl die FIDE, als auch Danailow und Topalow in diversen Vereinbarungen Kramnik als „Weltmeister im klassischen Schach“ explizit anerkannt hatten. Die Fronten waren so verhärtet, dass ein Scheitern des Matches vorprogrammiert schien. Da griff aber Alexander Schukov ein, der Vizepremierminister der russischen Regierung und gleichzeitig Präsident des russischen Schachverbandes war, und erinnerte Iljumschinow daran, wie sehr dieser bei Wahlen der FIDE und bei Wahlen in Kalmückien von Moskau abhängig war. So kündigte Iljumschinow für die meisten sehr überraschend am Karfreitag, dem 14. April 2006, das Wiedervereinigungsmatch für den 21. September bis zum 13. Oktober an. Um den Streit zwischen beiden Großmeistern zu beenden, vermied man die Begriffe „FIDE-Weltmeister“, „klassischer Weltmeister“, „Titelverteidiger“ und „Herausforderer“. Beide Spieler hatten zugestimmt, dass nach diesem Wettkampf alle weiteren Weltmeisterschaften nur noch unter der Regie der FIDE stattfinden sollten. Ganz so einfach war es aber doch nicht, denn Kramnik hatte auf ein Revancherecht bestanden, sollte er als Sieger gegen Topalow beim nachfolgenden WM-Turnier teilnehmen, dieses aber nicht gewinnen, würde er einen Revanchekampf gegen den neuen Weltmeister spielen dürfen.

Tatsächlich startete dann am 13. Oktober 2006 in Elista die WM, die auf zwölf Partien angesetzt war. Sieger war, wer 6,5 Punkte erzielte und bei Gleichstand würden vier Schnellschachpartien gespielt und bei erneutem Gleichstand zwei Blitzpartien und schließlich, wenn auch diese kein Ergebnis brachten, eine sogenannte „Sudden Death“-Blitzpartie“, in der Weiß fünf Minuten Bedenkzeit hat, Schwarz aber nur vier Minuten, wobei Schwarz jedoch ein Remis zum Sieg reichen würde. Das Preisgeld in Höhe von einer Million Dollar sollte unabhängig vom Ergebnis geteilt werden, allerdings würde sich nur der Matchgewinner für das im kommenden Jahr vorgesehene WM-Turnier qualifizieren. Der Verlierer war also weg. Als Mitglieder der Berufungskommission wurden die FIDE Vizepräsidenten Georgios Makropoulos, Surab Asmaiparaschwili und Jorge Vega bestimmt. Diese Kommission wird zwar fast nie gebraucht, sondern nur aus formalen Gründen berufen, kostet aber dem Veranstalter unnötig Geld, denn der Vorsitzende erhält 6.000 Dollar und 4.000 Dollar für die beiden anderen Mitglieder sind das übliche Honorar. Die FIDE-Führung nutzt dieses Gremium meist nur, um treue Parteigänger bei der Präsidiumswahl zu belohnen. In diesem Kampf wäre ein unabhängiges Schiedsgericht aber notwendig gewesen und Carsten Hensel räumte später ein, im Vorfeld nicht genügend auf die Besetzung geachtet zu haben, denn besonders Surab Asmaiparaschwili genießt in der Schachwelt nicht den besten Ruf, seit er in eine Reihe von Skandalen verwickelt war. Zugzurücknahmen usw. gehören für den Europameister 2003 sozusagen zum guten Ton, wie auch Partieabsprachen. Dass er sich 2004 mit der spanischen Polizei eine Schlägerei lieferte und bei der Frauenweltmeisterschaft mit aggressiver und vulgärer Sprache Spielerinnen einzuschüchtern versuchte, macht ihn auch nicht gerade sympathisch. Nichts lag ihm bei dieser Weltmeisterschaft auch ferner, als unparteiisch zu sein, denn ihn verbanden mit Topalows Manager finanzielle Interessen. Im Vorfeld hatten Topalow und Danailow schon verlauten lassen, dass es über den Ausgang des Kampfes keine Zweifel geben könne. Und so begann Wesselin den Wettkampf übermotiviert und überschätzte seine Kräfte doch zu sehr. Gleich in der ersten Partie erreichte er eine gute Stellung, überzog jedoch und verlor. In der zweiten Partie übersah er ein forciertes Matt, verpasste mehrere weitere Gewinnmöglichkeiten, verdarb die Partie erst zum Remis und dann auch noch zum Verlust. Bei einer kurzen Wettkampfdistanz von zwölf Partien ist ein

Rückstand von zwei Punkten schon ziemlich schwer aufzuholen. So beschloss Danailow einen Nebenkriegsschauplatz zu eröffnen, um seinem Schützling zu helfen. Jemand hatte ihn informiert, dass Kramnik, wenn er sich während der Partie in seinen Ruheraum zurückzog, häufig die Toilette aufsuchte. Während der Ruheraum mit einer Videokamera überwacht wurde, war dies bei der Toilette aus nachvollziehbaren Gründen nicht der Fall. Die Bilder der Videokameras aus beiden Ruheräumen wurden auf Monitoren auf dem Schiedsrichtertisch angezeigt. Außerdem wurden die Aufnahmen gespeichert. Nach der zweiten Partie legte Danailow Protest ein und verlangte, die Aufzeichnungen zu sehen, worauf ihm die Aufzeichnungsbänder vom Berufungskomitee ausgehändigt wurden. Dafür gab es allerdings keinerlei rechtliche Grundlage und normalerweise hätte dieses Ansinnen vom Schiedsgericht abgewiesen werden müssen, da die Anzahl der Toilettenbesuche nicht reglementiert war. Zu allem Überfluss ließ das Schiedsgericht danach auch noch Kramniks Toilette schließen. Aus Protest trat Kramnik zur fünften Partie nicht an und verlor diese kampflös. Er drohte auch mit dem Abbruch des Wettkampfes, bis er begriff, dass das Danailow und Topalow sehr recht gewesen wäre. Das Schiedsgericht zeigte Kramnik einen von Iljumschinow unterschriebenen Brief, in dem dieser alle vom Schiedsgericht getroffenen Entscheidungen deckte. Wie sich erst später herausstellte, war dieser Brief gefälscht und zur Unterschrift hatte man einen Unterschriftenstempel von Iljumschinow verwendet. Die Sperre von Kramniks Toilette reichte Danailow aber noch nicht, er verlangte auch, dass Kramnik bei seinen Gängen auf die Toilette von einem Schiedsrichter begleitet werden müsse. Die Erklärung Hensels, Kramnik würde auf der Toilette heimlich rauchen und wollte nicht, dass dies bekannt wird, da er seiner Frau versprochen hatte, damit aufzuhören, war wohl auch nicht besonders glücklich gewählt. Bei einer Presskonferenz bezichtigte Kramnik das Schiedsgericht zusammen mit Danailow krimineller Machenschaften und sagte: „Ich habe keinen Vertrag als Darsteller einer Reality-Show abgeschlossen. Das hier geht gegen alle ethischen Normen und verletzt meine Privatsphäre.“

Als dieser außer Kontrolle geratene Wettkampf publik wurde, schickte Putin Iljumschinow, der gerade in Moskau weilte, mit den Worten nach Elista: „Bring du mal zu Hause deinen Schachkampf in Ordnung“. Iljumschinow eilte also nach Elista heim und versuchte die Wogen zu glätten. Er ersetzte Asmaiparaschwili und Makropoulos durch Boris Kutin und Faik Hasanov. Danach war Kramnik bereit, den Wettkampf unter Protest fortzusetzen. Nachdem die sechste und die siebente Partie remis endeten, gewann Topalow die beiden nächsten Partien, aber Kramnik blieb in der zehnten Partie siegreich. Darauf folgten wieder zwei Unentschieden. Den Stichekampf in den Schnellpartien gewann Kramnik mit 2,5:1,5 und war damit der von allen anerkannte alleinige Weltmeister.

Werfen wir noch einen raschen Blick auf die „FIDE-Weltmeister“ während der Zeit der Spaltung in den Jahren zwischen 1993 und 2005, die immer ein bisschen im Schatten des „echten“ Weltmeisters standen, obwohl natürlich fast alle zu den Topgroßmeistern zählten.

1993, im Jahr der Spaltung, als Kasparow gegen Short in London um den WM-Titel spielte, gewann **Karpow** den FIDE-WM-Titel im KO-Modus im Finale gegen Jan Timman.

Auch 1996 blieb **Karpow** im KO-Modus siegreich, diesmal gegen Gata Kamsky.

1997/98 ging das WM-Turnier in Groningen über die Bühne. Diesmal standen sich im Finale, das über sechs Partien ging, **Karpow** und Anand gegenüber. **Anatoly** setzte sich gegen Viswanathan erst im Stichekampf durch.

1999 wurde die Weltmeisterschaft der FIDE in Las Vegas ausgetragen. In einem sechsrundigen Finale siegte **Alexander Chalifman** gegen Wladimir Hakobjan 2:1 bei drei Unentschieden.

In Neu-Delhi und Teheran wurde das nächste Turnier im KO-Modus ausgetragen. Hier gewann im Jahr 2000 **Viswanathan Anand** in Finale gegen Alexei Schirow 3,5:0,5.

2001/2002 trafen in einem Turnier nach KO-System die beiden Ukrainer **Ruslan Ponomarjow** und Wassyl Iwantschuk im Finale, das auf acht Partien angesetzt war, aufeinander. Nach sieben Partien hatte Ruslan bereits 4,5 Punkte auf dem Konto und war damit FIDE-Weltmeister.

2004 herrschte im Finale nach sechs Partien im KO-System-Turnier zwischen **Rustam Kasimjanov** und Micheal Adams Gleichstand. Den Stichkampf entschied der in Deutschland lebende Usbeke für sich. Sein Sieg stellte eine kleine Überraschung dar, da Rustam nur auf Rang 54 in der Weltrangliste aufschien, was den Generalverdacht bestätigte, dass bei einem KO-Turnier Tagesform und Zufall eine große Rolle spielen.

2005 wurde dann die FIDE-WM mit acht Spielern in einem doppelrunden Turnier ausgetragen. Daraus ging **Wesselin Topalow** als Sieger hervor, der dann mit Wladimir Kramnik den Vereinigungswettkampf in Elista austrug.

Wohl waren die Weltmeisterschaftskämpfe nun wieder unter dem Dach der FIDE vereint und man hatte sich auf einen Weltmeister geeinigt, aber die Nachwehen der Spaltung blieben noch für die WM 2007 spürbar. Aber davon reden wir im letzten Kapitel der Geschichte der Schachweltmeister.